

13.

Ueber die strengen Prüfungen, denen unsere Rechtschaffenheit zuweilen unterworfen wird.

---

E i n l e i t u n g.

**J**oseph war siebenzehn Jahre alt, da er als Sklave nach Aegypten fortgeführt wurde, und in seinem dreißigsten Jahre erhob ihn Pharao zur Würde seines Reichsverwalters. Nun traten die sieben fruchtbaren Jahre ein, in welchen er damit beschäftigt war, Getraide aufzuhäufen, um dem Mangel der folgenden unfruchtbaren zuvorzukommen. Am Schlusse derselben war er mithin schon zwanzig Jahre lang von seinem Vater getrennt gewesen, und er hatte von ihm und seiner Familie überhaupt in diesem ganzen Zeitraume nicht das mindeste erfahren. Da könnten denn nun wohl die Fragen aufgeworfen werden: warum suchte er keine Nachrichten von den Seinigen einzuziehen? Warum sandte er nicht nach Kanaan, um ihnen anzuzeigen, daß er noch lebe, und durch diese Anzeige wenigstens seinen alten, tiefgebeugten Vater zu beruhigen? War das nicht eine Nachlässigkeit? Verrieth das nicht insbesondere einen Mangel an kindlicher Liebe? Er war doch nun glücklich geworden. Er konnte leicht sich vorstellen, welche hohe Freude das Herz des guten Greises bei der Nachricht von diesem Glücke durchströmen würde. Läßt es sich entschuldigen, daß er den Genuß einer solchen reinen Vaterfreude ihm so lange vorenthielt?

Reihe, Belehrungen I.

Ohne Zweifel erscheinen diese Fragen uns wichtig. Bis her haben wir ihn fast immer nur von guten, rühmlichen Seiten kennen gelernt. Es befremdet uns, es schmerzt uns wohl gar, hier auf einen Punkt zu stoßen, der eine offenbare Pflichtverletzung anzudeuten scheint. Es ist, als ob auch Er, gleich jenem Obermundschenken des Königes, durch sein Verhalten die Wahrheit des Sprichworts bestätigt hätte: Aus den Augen, aus dem Sinne. Doch — wir dürfen nur seines frühern Benehmens gedenken, und dann sein nachheriges damit vergleichen, um die Vermuthung zu begründen, daß nur der Schein uns hier täusche, und daß die Liebe zu seinem Vater wohl nie sein Herz verlassen habe. Bei näherer Berücksichtigung der damaligen Zeitumstände überhaupt, und seiner eigenen Verhältnisse insbesondere, bieten sich ausserdem auch mehrere Gründe dar, wodurch sein Verhalten uns hinlänglich erklärbar wird.

In den ersten dreizehn Jahren seines Aufenthalts in Aegypten war er ein Sklave oder ein Gefangener. Wie hätte er in diesem Zustande aus einer so weiten Ferne den Seinigen Nachrichten geben können? Post-Einrichtungen waren in jenem wüsten Landstriche auf dem Wege nach Kanaan nicht, und sie sind auch jetzt noch nicht getroffen. Reisen durfte man nur in großen Gesellschaften, um Nahrung und wilden Thieren Trost bieten zu können. Die Schreibekunst war noch kaum erfunden, und den Hirtenvölkern noch wohl ganz unbekannt. Diese Hirten selbst hatten nirgends einen festen Sitz, sondern durchstreiften mit ihren Heerden bald diese, bald jene Gegenden. Wo hätte nun Joseph den vertrauten Freund finden sollen, der da bereit gewesen wäre, sich mannichfaltigen Gefahren und Unannehmlichkeiten auszusetzen, und unter einem fremden, verachteten Volke, dessen Sprache ihm vielleicht noch nie ver-

nehmbar geworden war, einem alten, umherziehenden Hirtenvater in weiten, unbekanntem Tristen nachzuspüren? Und wenn er einen solchen Boten hätte aufreiben und belohnen können, und dieser auch glücklich genug gewesen wäre, an dem Orte seiner Bestimmung anzukommen; wie hätte er voraussehen dürfen, daß der Greis, der nun einmal überzeugt war von seines Sohnes Tode, und den seine übrigen Söhne in dieser Ueberzeugung zu erhalten suchten, den Aussagen eines Fremdlings glauben werde? Lasset uns aber auch hinwegsehen von diesen Schwierigkeiten, lasset uns annehmen, jene Aussagen hätten völligen Glauben gefunden und Josephs eigene Brüder hätten ihn nicht erschüttern können — was würde erfolgt seyn? Jakob würde nun wohl Anstalten getroffen haben, seinen geliebten Sohn wieder loszukaufen; Groll und Zwietracht wären aufs neue und in verstärktem Grade einheimisch geworden in seiner Familie; die ganze Geschichte des jüdischen Volks hätte eine andere Wendung genommen. — Als Regent von Aegypten war Joseph nachher allerdings im Stande, eine Gesandtschaft nach Kanaan zu veranstalten. Allein so lange die sieben fruchtbaren Jahre dauerten, durfte er voraussehen, daß es auch seiner Familie nicht an Unterhalt fehlen werde. Ueberdies war nun erst die Hälfte von dem, was er voraus gesagt hatte, in Erfüllung gegangen. Er selbst folglich war auf seinem hohen Posten in diesem Zeitraume nicht völlig sicher, mithin auch immer noch nicht fähig, den Seinigen ganz wohlthätig zu werden. Die nachherigen Jahre des Mangels allein konnten dem Könige und dem Volke in Aegypten die Weisheit Josephs und sein großes Verdienst um das Land recht anschaulich machen. Nun erst erhielt er in aller Augen ein Ansehen, bei welchem auf seine Herkunft weiter nicht Rücksicht genommen ward; nun

erst konnte er unbedenklich die Verbindung mit den Seinigen wieder anknüpfen, und mit Nachdruck wirken zu ihrem Besten. Von seiner Seite bedurfte es jedoch dazu keiner eigenen Vorsehrungen. Unter Gottes Leitung war bisher noch alles eingetroffen, was er bei seinen Traumbedeutungen verkündigt hatte. Er zweifelte nicht, daß auch alles Übrige noch eintreffen werde. Können wir ihn denn tadeln, daß er ruhig wartete, bis seine Brüder selbst vor ihm erschienen? War nicht dieses ruhige Warten ein Beweis seines Vertrauens auf Gott? Hatte nicht dieses Vertrauen um so höhern Werth, da er vor ihm, wie einst sein Großvater Abraham, die Neigung zu seinen Angehörigen verstummen ließ? Aber — es blieb auch nicht unvergolten.

Sie kommen, seine Brüder, sie kommen. Schon im ersten Jahre der Theurung drängt sie die Noth nach Aegypten — eben dahin, wohin er, als ein Sklave von ihnen verkauft, jammernd und wehllagend vor ein und zwanzig Jahren abgeführt worden war. Sie kommen! Dort, eben dort, wo sie durch ihre Schuld ihn in der Noth vermuthen mußten, hoffen sie nun ihrer Noth abgeholfen zu sehen. O wie war es ihnen möglich, auf diesem Wege dahinzuziehen, und quälenden Erinnerungen auszuweichen! Aber sie unterdrückten solche Erinnerungen. Sie ziehen dahin, getrieben von dem Gefühl ihres Bedürfnisses, und — auch Sündern gehet Gott nach, um durch mancherlei Prüfungen ihr Selbstbewußtseyn zu wecken, und sie zurückzuleiten von dem Verderben. O wer wollte diesen Gott nicht ehren? —

Text. 1 Mos. 42, 1—20.

„(1) Da Jakob erfuhr, daß in Aegypten Getraide zu verkaufen sey, sprach er zu seinen Söhnen: was sehet ihr euch

lange um? (2) In Aegypten ist, wie ich höre, Getraide feil. Ziehet hin, und kaufet dort ein für uns, damit wir unser Leben erhalten, und nicht Hungers sterben. (3) Und so reiseten denn ab zehn Brüder Josephs, um Getraide zu kaufen in Aegypten. (4) Nur den Benjamin, Josephs leiblichen Bruder, ließ Jakob nicht ziehen mit den übrigen Brüdern; denn er fürchtete, es möchte ihm ein Unfall begeben. (5) Also kamen nun Israels Söhne dahin mit Andern, welche gleichfalls mit ihnen zogen, Getraide zu kaufen; denn der Mangel war sehr groß in Kanaan. (6) Joseph aber war der Regent in Aegypten, und verkaufte Getraide allem Volke im Lande. Da nun seine Brüder kamen, warfen sie sich nieder vor ihm auf ihr Antlitz zur Erde. (7) Er sah sie an, und erkannte sie sogleich. Aber er stellte sich fremd gegen sie, und redete hart mit ihnen. Wo kommt ihr her? fragte er. Sie antworteten: Aus dem Lande Kanaan, um Speisevorrath zu kaufen. (8) Indessen erkannten sie ihn nicht, wiewohl er sie erkannte. (9) Und er gedachte der Träume, die er einst von ihnen gehabt hatte, und sprach zu ihnen: ihr seyd Kundschafter, und mir gekommen, zu sehen, wo das Land offen ist. (10) Sie antworteten: Nein, mein Herr. Deine Knechte kommen nur, um Speise zu kaufen. (11) Wir alle sind eines einzigen Mannes Söhne, und wir sind redlich. Kundschafter sind deine Knechte nie gewesen. (12) Joseph sagte nochmals: Nein, ihr seyd gekommen, zu sehen, wo das Land offen ist. (13) Sie aber antworteten: Deiner Knechte waren anfangs zwölf; alle sind wir Brüder, und Söhne eines Mannes im Lande Kanaan. Der Jüngste ist noch bei unserm Vater, und der eine ist nicht mehr vorhanden. (14) Joseph erwiderte: Da steht man's, was ich gesagt habe; Kundschafter seyd ihr. (15) An euren Worte sollt ihr gefaßt werden. Beim Leben Pharaos! Ihr kommet nicht von dannen, es komme denn hierher auch euer jüngster Bruder. (16) Sendet zurück einen unter euch, der euren Bruder abhole. Ihr übrigen aber mßget so lange gefangen seyn. Also will ich prüfen eure Aussage, ob ihr mit Wahrheit umgehet. Denn ist das nicht so, beim Leben Pharaos! so seyd ihr Kundschafter. (17) Nun ließ er sie gefänglich verwahren drei Tage lang. (18) Am dritten Tage aber sagte er zu ihnen: Macht es so, wenn euer Leben euch

lieb ist; denn ich fürchte Gott. (19) Seyd ihr redliche Leute; so bleibe einer von euch Brüdern hier zurück in Gefangenschaft! Ihr übrigen aber ziehet hin, und bringet den Eurigen, was ihr gekauft habet, um nicht Hunger zu leiden. (20) Und bringet ihr dann euren jüngsten Bruder zu mir, so will ich euren Worten glauben. So nur entgehet ihr dem Tode. — Und sie thaten also.“ —

Da sah denn nun Joseph seine Brüder vor sich in ehrfurchtsvoller Stellung. Er erkannte sie, und sogleich gedachte er seiner jugendlichen Träume von ihren Garben, wie sie sich neigten vor der seinigen. Daß sie nicht auch ihn erkannten, war sehr leicht erklärbar. Wie hätten sie ihren verkauften Bruder erwarten können in dem Regenten von Aegypten? Der siebenzehnjährige Jüngling, einst so feindselig von ihnen behandelt, war nun schon herangereift zu einem Manne von 38 Jahren. In der Zwischenzeit hatte ausserdem auch wohl theils der Kummer, theils der veränderte Himmelsstrich und die veränderte Lebensweise auf seine Gesichtszüge gewirkt. Er trug eine fremdartige, kostbare Kleidung, und — was noch mehr war — er redete in der ägyptischen, nicht in der hebräischen Sprache; denn es wird nachher ausdrücklich bemerkt, daß er sich eines Dolmetschers bedient habe, der ihnen in ihrer hebräischen Muttersprache seine Meinung verständlich machen mußte, und dem es vermuthlich selbst noch unbekannt war, daß auch er sie gleichfalls verstehe. Unter solchen Umständen konnte wohl keiner unter ihnen auch nur den entferntesten Anlaß finden, den leisen Gedanken zu fassen: das ist Joseph! Aber dieser? Welch ein Schicksal bereitere er ihnen schon gleich bei ihrer ersten Erscheinung in Aegypten! Er selbst war überzeugt von der Grundlosigkeit des Verdachts, den er äusserte gegen sie, und doch benahm er sich so, als

ob er sich erst noch genau davon überzeugen müsse. Er wollte sie prüfen; und er traf darum Anstalten, die sogar ungerecht zu seyn schienen. Köffet uns denn doch dabei überhaupt einmal nachdenken

über die strengen Prüfungen, denen unsere Rechtschaffenheit zuweilen unterworfen wird.

I. Sie sind zuweilen durchaus nöthig. — Freilich nicht immer; denn sonst würde es uns mit Recht befremden, daß manches Menschen Leben, wie ein stiller Bach, einformig dahinfließt, und wenigstens die längste Zeit hindurch gesichert bleibt vor aller unruhigern Bewegung. Ein weiser Vater behandelt seine Kinder ihrer besondern Gemüthsbeschaffenheit gemäß. Wie könnte Weisheit und Vaterstimm ihm zugeschrieben werden, wenn sie leichter durch Güte sich lenken ließen, und er doch Strenge vorzöge? Und warum sollte er sie in mannichfaltigen Verhältnissen auf schwere Proben stellen, wenn das Beharrliche in ihrer Gesinnung ihm klar vor Augen wäre, und er vorausfähe, daß durch eine veränderte Behandlung nichts zu gewinnen sey? Zuweilen aber sind doch allerdings herbe Prüfungen erforderlich, und zwar schon

um des Geprüften selbst willen. Vielleicht ist er mit sich selbst noch unbekannt; vielleicht traut er sich mehr zu, als er soll, mehr, als er zu leisten vermag; vielleicht hält er seine Rechtschaffenheit für fester und unerschütterlicher, als sie in der That ist, und überläßt sich nun einem blinden Eigendünkel. Es ist also nöthig, ihn in eine Lage zu versetzen, wo seine Aufmerksamkeit auf sich selbst geschärft, sein Urtheil über sich selbst berichtigt werden kam? Vielleicht hat er sich auch wohl in irgend einer Rücksicht versündigt, ohne daß die Folgen dieser Versündigung bis

her noch eingetreten wären; vielleicht wähnt er darum noch eben nichts bereuen, sondern getrost und sicher auf seinem Wege fortwandeln zu dürfen. Es ist also nöthig, einmal irgend ein Leiden über ihn zu verhängen, um auf solche Weise ihn zurückzuführen zur Besinnung. Denn geht nun auch dieses Leiden gerade nicht aus seiner Verschuldung hervor; so wird seine Seele dadurch doch aufgerüttelt aus ihrem Schummer. Er sieht doch, daß er nicht von allen Seiten auf Sicherheit vor widrigen Ereignissen zu rechnen habe, und die vorläufige Ahnung der Strafe, die ihm gebührt, ergreift ihn mit geheimem Schauer. Die Anfechtung lehret ihn aufs Wort merken, und in der Folge gesteht oft er selbst in seinem Gebete vor Gott: Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort\*). Wer sollte denn nicht unbedenklich voraussetzen, daß insbesondere auch das Herz der Brüder Josephs einmal einer solchen Erschütterung bedürftig gewesen sey? Sie hatten großes Unrecht gethan; aber in ihrer bisherigen Lage war dadurch keine unfreundliche Veränderung entstanden. Ihr Vater glaubte, Joseph sey zerrissen worden von einem wilden Thiere, und sie selbst waren des verhassten Bruders nun los. Auch hatten zwanzig Jahre die Geschichte ihrer Unthat vielleicht schon beinahe in Vergessenheit gebracht. Ruhig weideten sie ihre Heerden in Ramaans Tristen. War es nicht endlich nöthig, sie zu stören in einer Ruhe, die dem Glauben an Gottes Gerechtigkeit, mithin auch ihrer Eitlichkeit, so gefährlich war? Die Hungersnoth indessen, die ihnen drohte, war allein dazu nicht hinreichend. Sie drohte den Bewohnern aller Lande weit umher, auch denen, die ihr Gewissen keinesweges mit einer solchen Verschuldung beladen hatten. War es nicht nöthig, sie in beson-

\*) Jes. 28, 19. Ps. 119, 67.

dere Verhältnisse zu bringen, und zwar in solche Verhältnisse, wodurch sie hingewiesen werden konnten auf die eigenthümliche Art ihrer Verschuldung? Und wurde nicht dieser Zweck am besten gerade dadurch befördert, daß sie nun auch selbst einmal erfahren, was es heiße: verkannt werden, wie sie den Joseph verkannt, unschuldig leiden müssen, wie sie ihrem unschuldigen Bruder Leiden bereitet, für ihre Vertheidigung kein Gehör finden, wie sie es ihm verweigert hatten? Wird es also nicht einleuchtend, daß solche strengere Prüfungen erforderlich waren um ihrer selbst willen? Aber

auch um Anderer willen sind sie zuweilen nöthig. Wer könnte schon auf den ersten Blick entscheidend urtheilen, ob das, was aussteht, wie Gold, auch echtes Gold sey? Leicht ist doch hier eine Täuschung möglich. Noch leichter aber in Hinsicht auf das Gold in dem Menschen, seine Rechtschaffenheit. Es ist oft verborgen in der Tiefe seines Gemüths, und seine Aussen Seite vorräth es nicht. Auch kann er mannichfache Gestalten annehmen, und des Unkundigen Auge blenden. Er kann wenigstens Eigenheiten haben, wodurch er eben von der Seite, die jetzt für uns die bedeutendste ist, und von welcher wir gern ihn fassen, gern uns ihm anschließen möchten, unseres Vertrauens, unserer Liebe und Hülfsleistung unwürdig wird. Er muß also geprüft werden, damit sein innerer Gehalt hervortrete, und wir nicht selbst uns irre leiten lassen durch ihn, oder wir nicht Anlaß geben, daß Andere sich in nachtheilige Verbindungen mit ihm verwickeln. Auch Joseph befolgte diesen Grundsatz der Lebensweisheit. Er sah wohl ein, daß seine Familie würde umkommen müssen, wenn sie nicht versorgt werde von Aegypten aus. Allein die Reise aus Kanaan nach Aegypten, durch wüste Gegenden

führend, war zu gefährvoll, als daß er nicht aus Liebe zu den Seinigen hätte wünschen sollen, sie für die folgenden unfruchtbaren Jahre unnöthig machen zu können. Wie leicht konnten zur Zeit eines allgemeinen Mangels an Nahrungsmitteln seine Brüder auf einer solchen Reise von wilden Horden überfallen, und ihres eingekauften Getraides, ja selbst ihres Lebens beraubt werden! Dann also würde sein alter Vater mit seinen noch übrigen Angehörigen sogar des Hungertodes Beute geworden seyn. Nicht ohne Grund vermuthen wir daher, daß er, wo nicht schon früher, doch jetzt sogleich den Vorsatz gefaßt habe, seine ganze Familie, wo möglich, nach Aegypten zu ziehen. Nur mußte er doch erst wissen, ob er deshalb auch wohl gerechte Vorwürfe zu fürchten haben werde. Er mußte die Sinnesart seiner Brüder, so, wie sie jetzt war, erst kennen zu lernen suchen. „Sollten sie auch noch wohl, wie vormals, so pflichtvergeffen seyn? Sollten sie noch wohl so leicht sich durch heftige Leidenschaften losreißen lassen von den Banden der Ordnung und der Liebe? Sollten sie es auch wohl bereuen, mich als einen Sklaven verkauft zu haben? Sollten sie wohl meinen Bruder Benjamin jetzt eben so hassen und quälen, wie einst mich selbst? Sollten sie wohl ihrem frommen, ehrwürdigen Vater jetzt mehr Anhänglichkeit, mehr Folgsamkeit und Treue beweisen? Sollten sie wohl friedlich und freundlich zusammenhalten, und willig gehorchen den Regeln des gefelligen Lebens?“ Dies waren die bedeutendsten Fragen, die er mit Sicherheit mußte beantworten können, um bei ihrer Verpflanzung nach Aegypten sich nicht Schande zu bereiten unter den Landesbewohnern. Es war deshalb durchaus nöthig, sie strengen Prüfungen zu unterwerfen, und in der Folge werden wir noch deutlicher bemerken, wie weislich diese

Prüfungen zu seinem Zwecke gewählt waren. Er schien dabei hart zu seyn; er schien sich rächen zu wollen an seinen Brüdern; aber es war nur Schein. Sie befanden sich jetzt in seiner Gewalt. Wäre er hart und rachsüchtig gewesen, so würd' es ihm nur ein Wort gekostet haben, und alle wären als angebliche Kundschafter hingerichtet oder zu Sklaven gemacht worden.

Wie? Und wir sollten in Gott, wenn er strenge Prüfungen über uns verhängt, Härte und Rachsucht vermuthen dürfen? Wir sollten vergessen, daß, wenn es ihm an Wohlwollen gebräche, nichts in der Welt ihn würde verhindern können, uns sogleich zu verzehren in dem Feuer seines Zornes? Muß denn die Liebe sich überall offenbaren durch Schonung, durch Gefälligkeiten, auch da, wo des Beliebten wahrer Vortheil dadurch gefährdet, wo seine Besserung, sein Fortschreiten zu höherer Vollkommenheit dadurch gehindert wird? Gibt es nicht auch eine falsche Zärtlichkeit, eine blinde Freundschaft, wodurch man unheilige Gesinnungen verräth, oder nur den Thoren sich zugesellet? Und der ewig weise, ewig heilige Gott sollte jemals so weit sich verirren in seiner Liebe zu uns? Er sollte jedes herbere, wenn auch noch so wohlthätige, Schicksal vor uns vorüberführen, nur um unsere kindischen Klagen zu verhüten, und uns dahinwandeln zu sehen in anhaltendem Sinnentaumel? Nein, es muß offenbar werden, wie viel wir werth sind. Darum wird ein solches Schicksal auch eine Prüfung genannt. Aber er prüfet uns nicht, wie Joseph seine Brüder, auch um seiner selbst willen. Ihm ist unsere wahre Beschaffenheit auch ohne vorhergegangene Prüfung bekannt. Unverhüllt liegt selbst der tiefste Grund unseres Herzens vor seinen Augen. Seine Prüfungen folglich haben nur den Zweck, uns

mit uns selbst bekannter zu machen, oder Andern diese Bekanntschaft mit uns zu erleichtern, damit sie zu ihrem und unserm eigenen Besten uns richtig beurtheilen und behandeln lernen. Wer dürfte denn solchen Prüfungen sich ganz entziehen zu können wünschen? Wer sollte nicht vielmehr beten mit David: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz! Prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“\*) Wer sollte nicht, wo Gott es nöthig findet, sogar strengen Prüfungen sich willig unterwerfen?

II. Wahre Rechtschaffenheit darf nicht vor ihnen erbeben. Dies ist leicht einzusehen.

Sie erscheint dabei nur in höherm Glanze. Wird das Gold auch bei der strengsten Prüfung als echtes, reines Gold erfunden; so hat es überall seine Gültigkeit. Nur der Nichtkenner bezweifelt sie; aber seines Zweifels achtet der Kenner nicht. Jede neue Prüfung beweiset, was es ist. Eben so kann und wird auch wahre Rechtschaffenheit jede Prüfung aushalten. Sie würde sonst nur eine scheinbare, nur eine erlogene seyn; es würde wenigstens das Hauptmerkmal des Wahren, Unererschütterlichkeit, ihr fehlen. Ihr indessen gewähren die Prüfungen auch noch einen besondern Vortheil. Das Gold, obgleich oft und strenge geprüft, gewinnt an innerm Werthe dadurch nichts; aber die Rechtschaffenheit gewinnt. Sie ist eine Kraft des Herzens; und wie jede andere Kraft wird sie gestärkt durch Übung. Sie ist bestimmt, gleich dem Verstande, auch schwere und immer schwerere Aufgaben lösen zu lernen,

---

\*) Psalm, 139, 23. f.

und jede schnelle und richtige Lösung derselben erhöhet ihre Fertigkeit. Alle Menschen, die durch hohe Tugend sich auszeichneten, reisten daher vorzüglich nur unter widrigen Umständen heran. Sie lernten hinwegsehen über äussern Schimmer; sie lernten sich hindurchkämpfen durch Gefahren und Schwierigkeiten; sie lernten das ruhige Selbstbewußtseyn über alles hochschätzen, und auch unter dem Drucke eines unverschuldeten Mißgeschicks erregten sie theils Mitleiden, theils Bewunderung.

In die Reihe solcher ausgezeichneten Menschen gehörten zwar Josephs Brüder noch keinesweges. Auch waren sie bisher noch nicht unter widrige Umstände gerathen, obgleich sie es für ihr vormaliges Verhalten längst schon verdient hätten, und wir daher nun uns auch wohl geneigt fühlen, ihnen eine Bedängstigung zu gönnen. Allein wir wissen doch, daß sie nur getrieben durch Mangel an Nahrungsmitteln in Aegypten sich eingefunden hatten. Kundschafter waren sie nicht. Davon war Joseph selbst überzeugt. Wie kam er denn auf den Gedanken, durch eine solche grundlose Beschuldigung sie zu ängstigen? Ohne Zweifel gaben sie selbst Veranlassung dazu. Noch nie waren sie in Aegypten gewesen; noch nie hatten sie eine so schöne Stadt, wie Heliopolis, gesehen. Immer nur ihre Heerden auf den weiten Fluren Canaans hütend, waren solche hohe Gebäude, solche prachtvolle Tempel, solche reichverzierte Kunstwerke, solche seltsame, Stammen erregende Feierlichkeiten ihnen noch nicht erschienen. Allerdings sahen sie daher wohl sehr neugierig hin und her; sie benahmen sich, als ob sie alles genau ausspähen wollten, und — sie kamen gerade aus der Gegend, wo das Land gegen einen feindlichen Einfall am wenigsten gesichert war. Ihnen selbst also konnte es wohl nicht unerklärbar seyn,

wie man auf den Gedanken komme, sie für Kundschafter zu halten. Indessen vertheidigten sie sich doch gegen diesen Verdacht in der einfachen, ruhigen Sprache der Unschuld. Wir Alle, sagten sie, sind Brüder, Söhne eines einzigen Vaters. Diese Versicherung allein, obgleich sie uns beim ersten Anblicke vielleicht ganz unpassend vorkommt, hielten sie für hinlänglich, jene Beschuldigung zu widerlegen. Sollten wohl aus einer einzigen Familie so viele Kundschafter hervorgehen? Und sollten diese wohl alle auf einmal sich an Einem Orte einfänden? Joseph indessen wurde durch diese Antwort noch nicht hinlänglich unterrichtet von dem, was er auf diesem Wege zu erfahren wünschte, ob nämlich sein Vater und sein jüngster Bruder noch lebe. Er wiederholte also nochmals jene Beschuldigung, und nun fügten sie ihrer allgemeinen Erklärung auch noch die besondern Umstände hinzu, aus denen er selbst schließen sollte, ob es wohl wahrscheinlich sey, daß ein Vater, der schon einen seiner zwölf Söhne verloren hat, die übrigen alle, mit Ausnahme des jüngsten, das gefährliche Geschäft der Kundschafter treiben lassen werde. Nun weiß Joseph also, was er gern wissen will. Aber auch hier benimmt er sich wieder, als ob er die Wahrheit ihrer Aussage bezweifle. Er erklärt es für ein Leeres Vorgeben, daß Ein Vater so viele erwachsene Söhne haben, und sie zu gleicher Zeit eine so weite Reise unternehmen lassen solle. Er dringt darauf, daß nun einer unter ihnen auch den jüngsten Bruder herbeihole, den Geliebten, den er gern sogleich wieder gesehen hätte, und den er in ihren Augen nur darum zu fordern scheint, weil dieser, als der Jüngste, auch wohl am wenigsten fähig seyn werde, die Wahrheit zu läugnen oder zu entstellen. Davon will er dann sehen, ob ihre Vertheidigung

gegründet sey, oder nicht, und weil sie dazu sich nicht entschließen können, so läßt er sie drei Tage lang in's Gefängniß werfen. Erkennen wir nicht hier in ihnen nur unschuldig Leidende? Selbst den größten Verbrechern sollte kein Unrecht geschehen. Jeder Anklagepunkt gegen sie sollte frei seyn von aller Erdichtung, und nie sollte eine Strafe über sie verhängt werden, bevor ihre Strafwürdigkeit völlig erwiesen ist. Finden wir nun gleich für das frühere Vergehen der Brüder Josephs eine dreitägige Gefängnißstrafe gar sehr gelinde, müssen wir also gleich bekennen, daß Joseph selbst, den sie so grausam behandelt hatten, in dieser Rücksicht nichts weniger, als ungerecht erscheine; so betrachten wir doch fast unwillkürlich ihr gegenwärtiges Schicksal aus einem andern Gesichtspunkte, sobald wir erwägen, daß sie doch nicht Rundschafter waren, und daß sie mit Recht ihrer Aussage die Versicherung hinzufügen konnten: wir sind redliche Männer, wir sagen die Wahrheit. Begleiten wir denn nicht aus diesem Grunde sie mit Blicken des Mitleids in ihr Gefängniß? In sich selbst lag eben nichts Großes und Merkwürdiges darin, daß sie die Wahrheit sagten. Fühlten wir nicht aber unsere Herzen zu ihnen hingeneigt, ist es uns nicht, als ob wir uns zu ihren Vertheidigern aufwerfen müßten, da sie dennoch listigen Lügnern und feindlichen Auspähern gleich geachtet wurden? Wird nicht also die Rechtschaffenheit unter schweren Prüfungen nur noch merklicher hervorgehoben? Erscheinet sie nicht da, wie ein Stern in dunkler Nacht, nur von höherm Glanze? Aber

sie wird dabei auch höherer Vergeltungen werth. Wie eine Arbeit, die mit großer Mühe, mit herbem Schmerze verbunden ist, reichern Lohn verdient, als eine andere ohne Schmerz und Mühe; so auch die

Rechtschaffenheit, die sich hindurch ringen mußte durch drohende Gefahren und Leiden. Wie der Freundschaft, auch in des Freundes zurückschreckender Noth vest und tren erfunden, das vollkommenste Vertrauen gebührt, so auch der Rechtschaffenheit, die nicht wankend gemacht werden konnte in den Stunden der Versuchung. Selig — so versichert darum ein Apostel Jesu\*) — selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet! Denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheissen hat, denen, die ihn lieben. Ein solcher Mann hat ein unverschuldetes Leiden ertragen. Das wird ihm vergütet; denn der Herr schaffet Gerechtigkeit Allen, die Unrecht leiden.\*\*\*) Es wird ihm schon dadurch vergütet, daß er seine Unschuld anerkannt sieht, und dann die Reize seines nachherigen beglücktern Zustandes weit lebhafter empfindet, als wenn jenes Leiden nicht vorhergegangen wäre. Er hat in jener bedrängten Lage sich mit Edelmuthe verhalten; er hat seinen Glauben an Gottes Weisheit und Güte bewahret; er hat die Unererschütterlichkeit seines redlichen Sinnes bewiesen. Auch das wird belohnt; denn die Rechte des Herrn sind köstlicher, als Gold und viel seines Gold und wer sie hält, der hat großen Lohn.\*\*\*) Nie kann Gott ungerecht werden, und ein Mißverhältniß bleiben lassen zwischen dem Schicksale und dem Werthe seiner Freunde.

Josephs Brüder hatten freilich auf ein günstiges Schicksal sogleich noch keinen Anspruch. Allein bei ihrer Schuldlosigkeit in Hinsicht auf den Verdacht, der auf sie geworfen wurde, war doch die erste Forderung Josephs an sie zu streng. Einer unter ihnen sollte abreisen, um

---

\*) Sak. 1, 12. \*\*) Ps. 103, 6. \*\*\*) Ps. 19, 11. 12.

den jüngsten Bruder herbeizuholen; die übrigen sollten in dessen zurückbleiben in der Gefangenschaft. Hätte wohl ein Einzelner eine solche Reise durch jene wüsten Gegenden wagen dürfen? War es nicht zu fürchten, daß er umkommen würde auf dem Wege? Mußten sie also nicht erwarten, in immerwährender Gefangenschaft zu bleiben? Und wenn auch der Einzelne glücklich genug war, seines Vaters Hirtenzelt wieder zu erreichen — durften sie hoffen, daß der Greis nun auch seinen jüngsten geliebten Sohn verabsolgen lassen werde? Hatten sie nicht im Gegentheil Gründe genug, vorauszusehen, daß er, von Schmerz überwältigt und von Argwohn ergriffen, in eine Trennung von allen seinen Kindern durchaus nicht werde einwilligen wollen? Blieb denn nicht auch in diesem Falle ihnen die Aussicht auf das Ende ihrer Gefangenschaft verschlossen? Und was wurde nun dabei aus ihrem Vater und ihren zurückgebliebenen Angehörigen? Noch sechs Jahre hindurch sollte ja die Theuring fortdauern. Das wurde ihnen ohne Zweifel mit desto größerer Zuversichtlichkeit angedeutet, je genauer bisher alles eingetroffen war, was der gegenwärtige Statthalter vorausgesagt hatte. Welch einer traurigen Zukunft also schienen sie entgegen zu gehen! Doch — das tiefere Dunkel schwand bald vorüber vor ihren Augen. Nicht sie allein beschäftigten sich mit solchen Betrachtungen. Auch Joseph überlegte alles näher, und nach drei Tagen wich er ab von seiner ersten Forderung. Zurückbleiben sollte nun bloß ein einziger unter ihnen als Geißel; alle übrigen sollten zu ihrem Vater ziehen, und dann wiederkehren mit ihrem jüngsten Bruder. „Ich fürchte Gott“, so sprach er. Ich werde mich nicht dadurch versündigen, daß ich einer Ungerechtigkeit gegen euch mich schuldig mache, daß ich euch einer vermeidlichen Gefahr aus-

Recht, Belehrungen I. 14

sehe, daß ich die Surigen ohne Brod lasse. Nur beweiset mir, daß ihr ehrliche Männer seyd! Ziehet hin, und der Zurückbleibende unter euch werde euch wieder ausgeliefert, sobald ihr in Gesellschaft eures jüngsten Bruders aufs neue hier erscheinen werdet! — Diese Forderung war nun leichter zu erfüllen. Sie sahen auf solche Weise sich wenigstens vorerst herausgezogen aus dem Gedränge, sahen ihre Truglosigkeit siegen über das falsche Vorgeben, daß sie Kundschafter wären, und da sie wußten, daß sie die Wahrheit ihrer Aussagen genau würden bestätigen können; so durften sie in dieser Hinsicht auch die Zukunft nicht fürchten. Aber die größte Vergeltung wurde ihnen doch erst zu der Zeit, da ihr gebesserter Sinn aus allen Prüfungen bewährt hervorgegangen war. „Dadurch — so sagte späterhin ein Weisheitsfreund auch von ihren Nachkommen — dadurch geschah ihnen Gutes, da sie Noth litten.“ Und von ihren Verfolgern bemerkt er: „Da sie hörten, daß diesen eben dadurch Gutes geschah, wodurch sie gequält wurden, fühlten sie den Herrn.“\*)

So verzaget denn doch nicht, wenn auch ihr solchen strengeren Prüfungen unterworfen werdet! Bewahret nur eure Schuldlosigkeit, und das Bewußtseyn derselben wird euch ermutigen und vestigen; ihr werdet es erfahren, daß die Strenge der Prüfungen bald übergehe in Gelindigkeit, ihr werdet gleichsam den Herrn als einen Versorger und Wohlthäter fühlen, und zuletzt wird es euch eine lohnende Ehre, eine himmlische Freude seyn, ausgeharret zu haben bis ans Ende, und nun hervortreten zu können, rein und bewährt, wie das Gold aus dem Feuerofen. Wir alle sind Brüder und Schwestern, Eines unendlichen Vaters!

\*) B. o. Weisb. 11, 6. 14.

Söhne und Töchter. Lasset denn uns Alle auch in diesen  
Bestrebungen einander gleich seyn! Jeder ermahne den  
Andern in traurigern Stunden:

Ruhig überlege,  
Wenn in Gottes Wege  
Sich dein Blick vertieft!  
Gott kann dich nicht hassen,  
Du bist nicht verlassen,  
Du wirst bloß geprüft.  
Folge gern der Hand des Herrn,  
Die dereinst, was jetzt dich kränket,  
Dir zum Besten lenket.